

Gewalttätige Jugend-die Geissel unserer Zeit? : Klärungsversuche zum Phänomen Jugendgewalt

Autor(en): **Ruch, Hansueli**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Badener Neujaarsblätter**

Band (Jahr): **78 (2003)**

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-324754>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gewalttätige Jugend – die Geissel unserer Zeit?

Klärungsversuche zum Phänomen Jugendgewalt

Hansueli Ruch

Fast täglich wird in den Medien über gewalttätige Jugendliche berichtet. Erpressungen auf Pausenplätzen, Schlägereien in Jugendtreffs und Körperverletzung aufgrund banaler Streitigkeiten durch Jugendliche gehören scheinbar so zum alltäglichen Leben wie die Unfälle im Strassenverkehr. Während wir jedoch Letztere in der Regel als unvermeidbaren Preis unserer Mobilität diskussionslos akzeptieren, werfen Gewaltvorkommnisse durch Jugendliche meist hohe Wellen der Empörung. In Talkrunden versuchen jeweils Psychologen, Soziologen, Lehrkräfte, Politiker und Opfer, ja manchmal sogar geläuterte Täter (die weibliche Form kann man getrost weglassen, sind doch je nach Statistik 85 bis 95 Prozent aller erfassten gewalttätigen Jugendlichen junge Männer) hinter die Beweggründe dieser Prügeljugend zu kommen. Da wird über zu wenig Eigenverantwortung des Elternhauses lamentiert, die grenzenlose Freiheit der Konsumgesellschaft beklagt, dem Zerfall der Werte und Sitten nachgetrauert und ganz allgemein ein eher düsteres Bild der Jugend, die ja unsere Zukunft sein sollte, gezeichnet. Oft bleibt nach den Diskussionen bei den Teilnehmern und Zuschauern ein Gefühl der Ohnmacht und der Resignation. Gefühle, die nicht gerade zur Kreativität bei der Lösungssuche animieren. Darum bleiben die Rezepte meist die alten: Reagiert wird zuerst einmal mit Repression! Da werden nach Vorfällen schnell strengere Disziplinierungsmassnahmen an den Schulen, verstärktes und frühzeitiges Einschreiten durch die Polizei oder gar eine Verschärfung des Jugendstrafrechts gefordert. Doch repressive Massnahmen allein zeigen wenig Wirkung. Gewaltbereite Jugendliche lassen sich offensichtlich kaum mit Verboten, Drohungen und Bestrafung von ihrem schändlichen Tun abbringen. Dies müssen wir spätestens beim nächsten publik gewordenen Vorfall zur Kenntnis nehmen. Doch sind wir einfach schlicht dieser Gewaltentwicklung ausgeliefert?

Jugendliche dienen uns Erwachsenen als Sündenböcke

Nach Meinung der meisten Fachleute stehen die durch reisserische Berichterstattung geschürten Ängste bei der Bevölkerung in keinem Verhältnis zur wirklichen

Entwicklung der Jugendgewalt. Gewalt durch Jugendliche ist kein grösseres Problem als etwa Suchtverhalten, Essstörungen oder psychische Erkrankungen. Im Gegensatz zu diesen, sozial und volkswirtschaftlich mindestens ebenso gravierenden Problemkreisen, wird jedoch der Jugendgewalt eine enorm hohe Aufmerksamkeit geschenkt. Diese Fokussierung auf die Gewalt von Jugendlichen birgt jedoch die Gefahr, dass eine umfassende Auseinandersetzung mit der Gewalt als gesamtgesellschaftlicher Erscheinung verdrängt wird. Die Jugendlichen dienen uns Erwachsenen als Sündenböcke, mit denen wir von Problemen ablenken können, die wir letztlich mitverantworten müssten.

Jugendgewalt schlägt nicht einfach wie ein Blitz aus heiterem Himmel ein! Jede gewalttätige Eskalation hat eine Vorgeschichte. Die Prozesse, welche letztlich dazu führen, dass Aggression in Gewalt umschlägt, sind sehr komplex und selten im direkten Zusammenhang erkennbar. Oft können jugendliche Täter selbst keine konkreten Gründe für ihr Verhalten liefern und führen daher nicht selten die abstrusesten Argumente zur ihrer Verteidigung an. Da werden irgendwelche Nichtigkeiten als persönlich beleidigend und als riesige Provokation dargestellt, um die Gewaltanwendung zu rechtfertigen. In tiefer gehenden Gesprächen mit den fehlbaren Jugendlichen wird aber erkennbar, dass oft schwer formulierbare Gefühle wie Unsicherheit, Ohnmacht, Wut und die vage Erkenntnis, ausgegrenzt zu sein, hinter der angewendeten Gewalt stehen.

Jede Gesellschaft hat die Jugend, die sie verdient

Jugendliche halten der Erwachsenenwelt mit ihrem Verhalten einen Spiegel vor, der vielleicht manchmal ein etwas verzerrtes, immer aber ehrliches Abbild der gesellschaftlichen Realität wiedergibt. Dies gilt für positives wie negatives Verhalten. Jugendliche können dadurch als eigentliche Indikatoren von gesellschaftlichen Missständen bezeichnet werden. Sie sind in ihrem Verhalten noch wenig durch gemachte Erfahrungen gedämpft und reagieren dementsprechend heftig auf Spannungen, Druck und Ungerechtigkeiten. Die Jugendlichen sind ein Produkt der Erwachsenenwelt. Jede Gesellschaft hat darum die Jugend, die sie verdient. Dies gilt auch für die gewalttätigen Jugendlichen, steht ihre Gewalt doch im Kontext zu der in der Gesellschaft offen oder verdeckt gelebten Gewalt durch Erwachsene.

Gewalt kommt in unserer Gesellschaft in verschiedensten Facetten sowie in allen sozialen Bevölkerungs- und Altersgruppen vor. Gewalt im Sinn von körperlichen Angriffen oder offenen Bedrohungen ist gut als solche erkennbar. Gewalt wird aber auch in viel subtilerer Form ausgeübt. Auch der gesellschaftliche, teilweise staatliche Zwang zu Gehorsam und Anpassung wird von Betroffenen als

Form von Gewalt, als strukturierte Gewalt erlebt. Je nach Position in der Gesellschaft und je nach Biografie wird dabei Gewalt ganz unterschiedlich erfahren. Erleidet ein Schulabgänger, der sich bereits unzählige Male erfolglos für eine Lehrstelle beworben hat und wieder eine vorgedruckte Absage erhält, Gewalt? Aus der Sicht des Personalverantwortlichen eines Lehrbetriebs kaum. Er ist nicht verantwortlich dafür, dass für einen Beruf zu wenig Ausbildungsplätze zur Verfügung stehen und nur noch die qualifiziertesten Schülerinnen und Schüler eine Lehrstelle erhalten. Für den Jugendlichen aber, der mit Hoffen und Bangen eine berufliche Perspektive sucht und in die Arbeitswelt einsteigen muss, sieht die Sache ganz anders aus. Für ihn ist unter Umständen die Absage eine konkret gegen seine Person gerichtete Tat, die ihn von der Berufsausbildung ausschliesst. Jugendliche nehmen ihre Gewaltausübung oft emotional als Gegengewalt zu wirklich oder vermeintlich erlittenem Unrecht wahr.

Man kann nicht pauschal von einer Zunahme der Jugendgewalt sprechen

Gemäss Statistik des Kantons Zürich haben sich die Gewaltdelikte von Jugendlichen in den letzten Jahren vervierfacht. In anderen Kantonen, auch in solchen mit grossen städtischen Agglomerationen, konnte aber kein klarer Anstieg der Zahl angezeigter jugendlicher Gewalttäter festgehalten werden. Teilweise sind in gewissen Regionen die Zahlen gar rückläufig. Gesamtschweizerische, vergleichbare Erhebungen für den Jugendbereich fehlen jedoch, sodass keine allgemein gültigen Aussagen gemacht werden können. Zu berücksichtigen ist zudem, dass ein Anstieg der angezeigten Vorkommnisse noch keine wirkliche Zunahmen der Jugendgewalt ausdrückt. Gewaltvorfälle werden heute schneller angezeigt und nicht mehr, wie früher oft üblich, im privaten Rahmen geregelt. Diese zunehmende Tendenz, Auseinandersetzungen möglichst zu delegieren, findet sich auch in anderen Bereichen des Zusammenlebens. Man kann daher nicht pauschal von einer Zunahme der Jugendgewalt sprechen. Die Sensibilität des Umfelds für Gewalttaten ist heute viel grösser, das Medienecho dementsprechend stärker, was eine Zunahme der Gewalt suggeriert.

Jugendgewalt ist kein Ausländerproblem

Praktisch alle Statistiken zeigen auf, dass ausländische Jugendliche bei Gewaltdelikten im Verhältnis zu ihrem Anteil an der Gesamtbevölkerung proportional weit übervertreten sind. Diese Tatsache wird in der politischen Auseinandersetzung durch einige Parteien populistisch ausgeschlachtet und im Kampf für ein verschärftes Ausländerrecht immer wieder angeführt. Aber obwohl die statistischen Zahlen zweifellos richtig sind: Jugendgewalt ist kein Ausländerproblem!

Der rezessionsbedingte Rückgang der für den sozialen Ausgleich zur Verfügung stehenden finanziellen Mittel führte in den 1990er-Jahren zu Bevölkerungsgruppen, die nur noch begrenzt an den gesellschaftlichen Errungenschaften teilhaben können. Verlierer dieser Entwicklung sind vor allem die unteren Einkommensschichten, welche Deregulierungsmassnahmen in der Wirtschaft und Einsparungen bei der öffentlichen Hand am meisten zu spüren bekommen. Immigrantenkinder stammen oft aus diesen wirtschaftlich schwächeren Verhältnissen. Sie erleben tagtäglich, was es heisst, am Schweizer Wohlstand nur begrenzt teilhaben zu können. Da ihre Familien mit einem kleinen Einkommen auskommen müssen, leben sie in möglichst billigen Wohnungen, in dicht bebauten Wohnsiedlungen. Viele Kinder sind erst spät im Rahmen des Familiennachzugs in die Schweiz gekommen. Ihnen wird das Lernen in der Schule durch Sprachschwierigkeiten zusätzlich erschwert. Später realisieren sie dann oft schmerzhaft, dass sie im Konkurrenzkampf um eine Lehrstelle kaum bestehen können. Es stellen sich Minderwertigkeitsgefühle und Perspektivenlosigkeit ein. Die Eltern, in ihrer alten Heimat durch ganz andere Erfahrungen geprägt, verstehen die Erlebniswelt ihrer heranwachsenden Kinder teilweise nicht. Da wird die Gruppe gleichaltriger, mit den selben Problemen konfrontierter Kollegen zur wichtigsten Bezugsgrösse. Hier erfahren sie Anerkennung und Stärke.

Die meisten ausländischen Jugendlichen bestehen diese schwierige Phase ihres Lebens, ohne durch Gewalttätigkeit aufzufallen. Für andere hingegen ist die Gruppe das Ventil, Frustrationen und Aggressionen gewalttätig auszuleben.

Die Faktoren, welche Gewalt bei Jugendlichen fördern, sind für Schweizer wie auch für ausländische Kinder und Jugendliche dieselben. Aufgrund der sozialen Situation vieler ausländischer Familien kumulieren sich jedoch die möglichen Ursachen bei den ausländischen Jugendlichen, was zu einer überproportionalen Zunahme von Gewaltdelikten führt. Es besteht also erstrangig ein zu lösendes Sozial- und kein eigentliches Ausländerproblem!

Jugendgewalt ist keineswegs eine neue Erscheinung

Ein Blick in die Geschichte der Jugendszenen und Jugendbewegungen zeigt, dass praktisch während jeder Epoche durch Jugendliche Gewalt ausgeübt worden ist. Jugendgewalt ist keineswegs eine neue Erscheinung. Bereits bei den gewalttätigen Ereignissen früherer Jahrhunderte, die im Nachhinein oft als Heldentaten verklärt wurden, dürften sich bei genauerer Analyse einige als Exzesse junger Raufbolde entlarven. Nur war zu dieser Zeit das Jugendalter als eigenständiger Lebensabschnitt noch nicht definiert, und daher konnte das Schreckensgespenst der Jugendgewalt damals noch nicht die Runde machen. Bereits im späten 19. Jahrhundert

wird uns jedoch von Chronisten bildreich über Schlägereien an Dorffesten, handfesten Auseinandersetzungen bei der Brautschau oder über die scheinbar sinnlose Sachbeschädigung durch Jugendliche berichtet.

An den klassenkämpferischen Sozialkonflikten zu Beginn des 20. Jahrhunderts nahmen Jugendliche ebenfalls tatkräftig und oft auch gewaltsam teil, und in den 1930er-Jahren wurden auch in der Schweiz die Kämpfe zwischen «Fröntlern» und Antifaschisten mit jugendlichen Fäusten ausgetragen. Danach folgte in der Schweiz bezüglich jugendlicher Gewalt eine ruhigere Phase. Rund um unser Land tobte der Zweite Weltkrieg, und die Jugendlichen waren in die militarisierte schweizerische Gesellschaft dermassen eingebunden, dass es kaum zu gewalttätigen Ausbrüchen kommen konnte.

Bereits in der zweiten Hälfte der 1950er-Jahre, mitten im wirtschaftlichen Aufschwung und in einer bis dahin noch nie erlebten Epoche des materiellen Überflusses – und daher für die Erwachsenenwelt umso weniger nachvollziehbar –, flackerte wieder Gewalt durch Jugendliche auf. So genannte Halbstarkenbanden, die sich mit all ihren Hoffnungen und Ängsten in der Gestalt des Filmidols James Dean wiederzuerkennen glaubten, schreckten die Bürgerinnen und Bürger auf.

In den 1960er-Jahren arteten dann die ersten grossen Rockkonzerte in der Schweiz – zuerst mit dem Rock'n'Roll-Rebell Bill Haley, später mit den nach «Satisfaction» lechzenden Rolling Stones und dann mit der Gitarrenlegende Jimi Hendrix – zu wahren Saalschlachten aus. Dies führte dazu, dass in der Folge in Zürich für einige Jahre keine internationalen Rockanlässe mehr durchgeführt werden durften.

1968 revoltierten die Jugendlichen gegen die aus ihrer Sicht erstarrten, lebensfeindlichen Moralvorstellungen und gegen die nur auf den Profit ausgerichtete gesellschaftliche Ordnung auf der Strasse. Sie forderten Freiräume für neue Lebensformen sowie eine gerechtere Gesellschaftsordnung. Eingepackt wurden diese Anliegen in revolutionäre, marxistische Phrasen und Forderungen. Obwohl ein Grossteil der Demonstrationen friedlich verlief, kam es in Zürich nach vielen Jahren erstmals wieder zu heftigen, gewalttätigen Schlachten zwischen Jugendlichen und der Polizei.

Nachdem sich in den 1970er-Jahren Gewalt durch Jugendliche vor allem in einzelnen Bandenkriegen manifestiert hatte, kam es 1980 zu einer eigentlichen Explosion. Praktisch in allen grösseren Städten der Schweiz bildeten sich Jugendbewegungen, die ihren Unwillen auf die Strasse trugen. In Zürich, Basel, Bern und Genf kam es zu heftigsten Strassenkämpfen. Diesmal ging es bei der Jugendbewegung vor allem um kulturelle Freiräume, die «subito» bereitzustellen seien, und um das Aufbrechen der nach Meinung der Jugendlichen unerträglichen, wie in Eis

erstarrten Gesellschaft. In ihrem Sprachrohr, der Wochenzeitung «Eisbrecher» fanden sich, im Gegensatz zu den Manifesten der 68er-Bewegung, kaum ideologische Artikel. Vielmehr gaben die Jugendlichen mit satirischen, äusserst kreativen, oft dem Dadaismus verwandten Beiträgen ihren Gefühlen und der Suche nach gemeinsamer Identität Ausdruck.

Ab Mitte der 1980er-Jahre splitterte sich die Jugend in eine Vielzahl von Jugend- und Kulturszenen auf. Die in den 1990er-Jahren einsetzende wirtschaftliche Rezession mit dem damit verbundenen Kampf um Ausbildungs- und Arbeitsplätze führte zudem zu Konkurrenzsituationen, was die Vereinzelung der Jugendlichen noch verstärkte. Statt politisch Anteil zu nehmen, suchten die meisten Jugendlichen vermehrt Anschluss an apolitische Szenen, die ihnen Orientierung bei der Lebens- und Freizeitgestaltung gaben. Gewalt als Extremform ausgelebter Aggression richtet sich seither im Allgemeinen nicht mehr gegen Institutionen oder ihre Vertreter, sondern gegen eher zufällig gewählte Sachen oder Personen.

Eine schwer wiegende Ausnahme macht die seit Anfang der 1990er-Jahre äusserst gewaltbereit auftretende rechtsradikale Szene. Obwohl anzahlmässig sehr klein, gelingt es diesen Jugendlichen und jungen Erwachsenen immer wieder, mit einer auf neonazistischer Ideologie aufgebauten Gewalt ein Klima der Verunsicherung und Angst in die Gesellschaft zu tragen. Ihre Opfer sind gezielt ethnische Minderheiten, Homosexuelle und Angehörige linker Gruppierungen.

Wir brauchen Gewalt nicht einfach hinzunehmen

Auch wenn Jugendgewalt geschichtlich mit zur Entwicklung unserer Gesellschaft gehört: Wir brauchen die Gewalttaten, die für die Opfer und letztlich auch die Täter gravierende Auswirkungen haben, nicht einfach hinzunehmen. Es macht durchaus Sinn, in gewaltpräventive Projekte zu investieren, mit sozialen Massnahmen zu intervenieren und falls notwendig mit gut abgewogener und dem Vorfall angepasster Repression einzuschreiten.

Gerade auch in der Region Baden wurden in den letzten Jahren einige innovative Projekte im Bereich Jugendarbeit und Integration gestartet. Grosses Aufsehen erhält dabei das nach einer dreijährigen Pilotphase nun in die ordentlichen Aufgaben der Stadt Baden überführte Projekt «KombiNation». Mit drei Teilprojekten will «KombiNation» die Jugendlichen stärken, besser sozial einbinden und ihnen neue Zukunftsperspektiven eröffnen.

Mit aufsuchender Jugendarbeit werden Jugendliche an ihren informellen Versammlungsorten sowie an sozialen Brennpunkten durch Jugendarbeiterinnen und Jugendarbeiter kontaktiert, und es werden kontinuierlich Beziehungen aufgebaut. Gemeinsam mit den Jugendlichen, aber auch mit dem betroffenen Umfeld, wird

ein Prozess eingeleitet: Schritt für Schritt wird auf eine gegenseitige Akzeptanz zwischen Jugendlichen und ihrem erwachsenen Umfeld hingearbeitet. Auch wenn sich vorhandene Verhaltensmuster und tief gehende Probleme kurzfristig nicht sofort verändern oder lösen lassen, so kann dadurch doch eine wesentliche Entspannung im Bereich der Gewalt und der Suchtgefährdung erreicht werden.

Mit einem Netzwerk von gut integrierten Kulturvermittlerinnen und -vermittlern aus verschiedenen ethnischen Gruppen wird der Zugang zu schlecht integrierten, ausländischen Jugendlichen sichergestellt. Die von den Jugendlichen respektierten Landsleute unterstützen die Jugendarbeiterinnen und Jugendarbeiter bei ihren Bemühungen. Das Netzwerk steht weiter kostenlos allen Institutionen und Privatpersonen in Baden für Kulturvermittlungen zur Verfügung. Regionsgemeinden haben gegen Entgelt ebenfalls die Möglichkeit, das Kulturvermittlernetz einzusetzen.

Als dritter Projektteil von «KombiNation» wird in der Siedlung Brisgi im Quartier Kappelerhof in einer 3½-Zimmer-Wohnung ein Lernraum mit leicht zugänglichen Lernangeboten betrieben. Nebst einem Computerraum mit sieben vernetzten PCs steht ein Raum für Sprachunterricht und einer für Aufgabenhilfe, in welchem auch diverses Informationsmaterial aufliegt, zur Verfügung. Die Wohnküche bietet Gelegenheit zum gemütlichen Zusammensein. Viele Jugendliche nutzen den Lernraum, um im Internet zu surfen und zu chatten und sich untereinander vernetzt mit Computerspielen zu messen. Qualifizierte Kursleiterinnen und Kursleiter unterstützen sie beim Umgang mit dem Computer und zeigen ihnen, dass mit dem PC auch Lehrstellen gesucht und gute Bewerbungen geschrieben werden können. Im Lernraum werden auch die Eltern und jüngere Geschwister der Jugendlichen angesprochen. So finden auch diverse Deutschkurse, Spielaktionen für Kinder und Frauenkonversationstreffen statt. Die bisher erreichten Resultate sind ermutigend. Weitere viel versprechende, präventive Massnahmen im Bereich Schule werden zurzeit vorbereitet.

Allein mit bei den Jugendlichen ansetzenden Aktionen lässt sich die Jugendgewalt jedoch nicht bekämpfen. Solange die sozialen Unterschiede in der Schweiz nicht kleiner, sondern weiterhin grösser werden und nicht wieder vermehrt eine echte Chancengleichheit bei der Ausbildung und Berufswahl entsteht, bleiben die Bemühungen gegen die Jugendgewalt ein Kampf gegen Windmühlen.

Literatur

- Eidgenössische Kommission für Jugendfragen: Prügeljugend – Opfer oder Täter? EKJ/Bundesamt für Kultur, Bern 1998.
- Eisner, Manuel: Jugendkriminalität und immigrierte Minderheiten im Kanton Zürich. EKJ, Bern 1998.
- Schauder, Andreas: Wer haut den Lukas? Gewalt als pädagogische Herausforderung. Höhere Fachschule für Sozialpädagogik, Luzern 1999.

- Boelle, Susanne; Klaus, Adrian D.; Soder Schaad, Petra: Das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar. Was kann Schulsozialarbeit leisten in Bezug auf Gewalt? Diplomarbeit HFS Basel, Basel 1999.
- Bütikofer, Andreas: Die Schweiz 1798 – heute. BMS Bern, Bern 2000.